

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

37 (10.9.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:

Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bogen unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantirte Auflage:

== 15000 Exemplare. ==

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Verlagstr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditoren.

Nr. 37

Karlsruhe, 10. September 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Kleinigkeiten. — Eine Verbrechensursache und ihre Bekämpfung. — Luther und seine Kinder. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Gabenliste. — Kirchlicher Vereinsanzeiger. — Zum Nachdenken. — Feuilleton: Die Heiterkeit und ihr Widerspiel.

Kleinigkeiten.

Es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen. 1. Sam. 14, 6.

Gott hilft oft „durch wenig“. Wir meinen wohl, er müsse einen großen Aufwand von Kraft machen, um uns kleinen Menschen zu zeigen, daß er noch lebt und uns nahe ist. Wenn die Not am größten, ist Gott am nächsten, „und“, fügen wir hinzu, „seine helfende Tat am größten“. Dann muß gleich ein Wunder geschehen! Weil Gott so groß ist, denken wir, muß er auch immer Großes tun, und bedenken nicht, daß für uns, die wir klein sind, das Kleine auch genügt, um unsere kleinen Nöte zu tilgen. Wenn wir einen ganzen Berg von Sorgen haben, meinen wir, er müsse wie ein Riese kommen und ihn auf einmal wegräumen und uns einen ebenso großen Haufen von Glück hinlegen, weil wir nur so wieder zufrieden werden könnten.

Aber in Wirklichkeit sind es meist lächerliche Kleinigkeiten, die er mit seinem Finger herbeiwinkt, um unser größtes Herzleid im Nu wegzublauen oder unser ganzes stolzes Leben in eine andere Bahn zu bringen, daß wir uns selber kaum wiedererkennen.

Ein großer Not war einst der Kirchenvater Augustin. Er war ein hochbegabter, edelgesinnter Mensch, aber durch frühe Verlockungen in ein sinnliches Leben geraten und fand nicht wieder heraus, obwohl er selber den heißesten Wunsch und festesten Willen hatte, ein anderer zu werden. Alle Anstrengung, jede Selbstquälung war umsonst. Da spielten einmal in einem Garten Kinder mit einander „Schule“. Das eine war der Lehrer und gab dem andern ein Stück Pergament, wo nichts darauf stand, und sagte zu ihm: „Da, lies einmal!“ Augustin, der gerade dabei war, in traurige Gedanken über sich selbst versunken, hörte die Kinderstimme mitten in seiner Zerknirschung und nahm sie als ein göttliches Orakel an, schlug das Neue Testament auf und folgte dem Befehl: da, lies einmal. Und er las und wurde durch das, was er las, ein Christ und dadurch ein anderer Mensch und nachmals Bischof und ein allverehrter Vater der christlichen Kirche. Dadurch daß zwei Kinder mit einander Schule gespielt hatten!

So geht es oft. Unsere Schmerzen kommen uns selbst manchmal hinterher so klein vor, weil wir sahen, welche Kleinigkeit

schon genug war, um uns sie vergessen zu lassen! Fast beleidigt es uns, von so lächerlich kleinen Zufällen und Nebensachen unser Leben regiert zu sehen, wie das große Schiff von einem schwachen Wind schon zum Schaukeln gebracht wird.

Aber genau betrachtet sind es, wenn einmal wirklich Großes an uns geschehen ist, doch niemals nur Kleinigkeiten gewesen, die die große Wirkung hatten. Durch einen leisen Druck auf einen Knopf oder Hebel wird eine große Maschine in Gang gebracht, und die Maschine leistet die Arbeit vieler Menschenkräfte. Aber der Druck hat nicht die Arbeit gemacht; zuerst mußte die Maschine erbaut sein, und die Naturkraft der Elektrizität oder des Dampfes macht alles erst möglich. Dennoch rühmt sich wohl einer im Scherz, er habe durch einen Fingerdruck viele Zentner auf einmal bewegt. So sehen wir oft wie im Scherz, aber im unfreiwilligen Scherz, das letzte kleine nebensächliche Ding, einen Zufall vielleicht, für die rätselhaft gewaltige Ursache eines großen Geschehens an und übersehen, was alles vorher geschehen mußte; denn Großes kann nur aus Großem kommen. War unser Leid wirklich so groß, wie es uns vorkam, dann ist auch, vielleicht unbemerkt von uns, obwohl vielleicht in unserm eigenen Innern, Großes geschehen, um uns zu helfen. Augustin ist nicht wirklich erst durch das Spiel der Kinder gerettet worden. Eine ungewöhnliche seelische Erschütterung mußte ihn zuerst empfänglich machen, in dem unbedeutenden Zufall die Vorsehung zu erkennen und dann auch das Bibelwort so tiefeinschneidend auf sich wirken zu lassen. Dazu kam eine langgehegte, wenn auch unbewusste Sehnsucht nach dem, was er nun im Christentum fand, dem er bis dahin ferngestanden hatte. Es fehlte nach solchen gewaltigen Vorbereitungen nur noch der Druck auf den Hebel: der Ruf Gottes in dem Kindeswort. Wer hätte aber ohne solchen Zustand überhaupt hingehört!

Also sind es eigentlich doch große Dinge, die Gott herbeikommen läßt, wenn er große Änderungen an unserm Leben vorhat. Nur an uns liegt es, daß wir oft bloß das Kleine, den letzten, entscheidenden Anstoß bemerken. Darum, wenn du dir bewußt bist, daß Großes an dir geschehen ist, dann schaue nicht

zu lange auf das, was dir zu klein, zu lächerlich erscheint, als daß es die Ursache allein gewesen sein könnte, sondern spüre ihm weiter nach und merke auf den Zusammenhang von Kleinem und Großem, wie fein alles zusammenwirken mußte nach dem Plan der Vorsehung. Dann wird dir klar, daß Gott in Wirklichkeit nie durch Lächerlichkeiten seine ernstesten Werke vollbringt. Nichte

wohl auf die Kleinigkeiten deines Erlebens jeden Tag und jede Stunde, aber schaue sie alle in solchem Zusammenhang, und du wirst erstaunen vor der Größe dessen, was für dich geschah. Verachte nicht die Lächerlichkeiten deines Erlebens, die sich so wichtig machen wollen, denn hinter ihnen steht und durch sie wirkt der Ernst des Gotteswillens.

Eine Verbrechensursache und ihre Bekämpfung.

Nachdem das öffentliche Ausstellen der Sherlock Holmes-Romane, der Ned Carter-, Pat Conner-, Texas Jack-, Kapitän Morgan- und ähnlicher Geschichten oder der sauberen Sammlungen wie „Rund um die Welt“ seit Anfang dieses Jahres in unserer Stadt endlich nachgelassen hat, wäre es fast nicht mehr nötig, wieder und wieder auf die Gefährlichkeit dieser Literatur hinzuweisen, wenn nicht immer noch ein Rest da wäre und der Handel vielleicht im Geheimen wer weiß wie reich weiter blühte. Eigentlich trägt diese seltsame Art von Modelektüre nicht den rechten Namen. „Schundliteratur“, das scheint ja nur zu bedeuten: es ist Schund, wie das Billigste, was man im Warenhaus ersteht, harmlos und wertlos. Rein, eben nicht harmlos, sondern Gift und „Schund“ zugleich, obwohl die Reklame versteht, etwas anderes daraus zu machen. Sogar die ausgezeichneten „Fliegenden Blätter“ nahmen seinerzeit ein seitengroßes Inserat auf mit Bestellschein und Anpreisungen (aus hervorragenden Tageszeitungen entnommen!) wie:

„Ich muß offen gestehen, daß mich diese von einem scharfsinnigen und phantastischen Geiste erfundenen Geschichten sehr gefesselt haben. Es ist entschieden ein geistiger Genuß, sich dieser Lektüre hinzugeben.“

„Die Figur des Meisterdetektivs Holmes ist im Begriffe, die Weltliteratur zu erobern. Dieser Holmes überragt unendlich an Scharfsinn, Witz, Geist und Courage alle seine Vorgänger. . . Obige Detektivgeschichten bilden für jeden eine unvergleichlich genussreiche Lektüre.“

Ein Weltblatt behauptet sogar:

„In diesen Romanen und Novellen, die den Kriminalroman auf die Höhe der Kunstleistung bringen, ist das Grausige ohne Schaden für das Spannende der Erzählung ausgeschieden. Doyle, dieser Schriftsteller von Gottes Gnaden“ usw.

Wer der Reklame alles glaubt, mag ja auch dieses glauben. Es sei ihm unbenommen, die mit mehr Verbrecher- als Detektiv-Scharfsinn geschriebenen Geschichten schön und die in ihnen beschriebenen Situationen und Grenel möglich oder gar interessant und belehrend zu finden. Man muß ja in seinem Urteil mit der Mode gehen! Zum Glück scheint dieser seltsame Geschmack jetzt wieder aus der Mode zu kommen.

Aber was schön ist — angenommen, es sei wirklich schön! — das braucht noch nicht gut zu sein. Mit dem Nachweis, daß diese Verbrecher-Literatur selber ein Verbrechen und wiederum die ergiebige Quelle für immer neue Verbrechen ist, beschäftigt sich der erste Teil der in unserer letzten Nummer erwähnten Broschüre: „Die Schundliteratur, eine Verbrechensursache, und ihre Bekämpfung“, von Theodor Z u s t, Strafanstaltspfarrer in Düsseldorf und Geschäftsführer der Rheinisch-westfälischen Gefängnis-Gesellschaft. Dieser Nachweis ist kaum mehr nötig, man hat ja genug Bedenkliches in den Zeitungen lesen können; immerhin ist es zu begrüßen, daß dieses Material aus den Zeitungen einmal zusammengestellt worden ist und durch die Ergebnisse eigener Untersuchungen des Strafanstaltsgeistlichen vermehrt. Wer immer noch daran zweifelt, daß tatsächlich eine große Zahl von Verbrechen, und zwar gerade von den raffiniertesten und gemeinsten, nachgewiesenermaßen durch „Sherlock Holmes“ u. Co. direkt angeregt worden sind, daß der geistreiche Verfasser und „Schriftsteller von Gottes Gnaden“ tatsächlich eine erschütternd große Zahl von jugendlichen und jugendlichsten Schwerverbrechern auf dem Gewissen hat, der wird hier endlich so belehrt werden, daß er nicht mehr ausweichen kann und auch vorgeschützter Kunst-Enthusiasmus ihm nicht mehr hilft. Die Unglücklichen haben es ja in den allermeisten Fällen, teils mit Tränen, teils mit lächelndem Gleichmut, selbst bekannt, woher sie ihre Inspiration bekamen. Bedenklich ist es, daß es durchaus nicht immer die von vorn herein stark gefährdete, schlecht oder gar nicht erzogene, schwach begabte oder mit einem sittlichen Defekt behaftete Jugend war, die keine höheren Genüsse kannte, als das Verschlingen dieser billigen Hefen, die mit Wort und Bild die Nerven zuden und das Herz vor Schauder fast stillstehen lassen. Oft waren es die begabtesten und hoffnungsvollsten Kinder. Niemand sage darum: „mein Kind ist viel zu gut erzogen, als daß es dergleichen Zeug lesen oder davon Schaden nehmen würde.“ Viele Eltern sind plötzlich aufs Fürchtbarste enttäuscht worden, wenn es längst schon zu spät war. Auffallend ist auch die große Zahl der jugendlichen Selbstmorde, offenbar

durch die Nervenüberreizung, die auch den Gesündesten treffen kann.

Das Urteil über die Schund- und Schandliteratur dürfte sich mittlerweile doch zu ihren Ungunsten geändert haben, gerade so wie das Urteil über die Gefährlichkeit des Alkohols und die Nüchternheit des „Trinkenkönnens“, woran vielleicht nicht einmal so sehr die Gefatomben der schon gefallenem Opfer und die gegen die schlechte und auf die Erzielung einer guten Jugend- und Volksliteratur gerichteten Bestrebungen gearbeitet haben, wie das einfach natürliche Abflauen der Begeisterung, die Ueberfättigung und die Macht der Frau Mode. Aber beseitigt ist die Gefahr noch lange nicht, und so lang noch ein Opfer fallen kann, muß alles geschehen zur Bekämpfung des Verbrechens, das sowohl die Verfasser wie die Aussteller und Verkäufer dieser Ware begehen. Mit der Frage, wie dies auf gesetzlichem Wege möglich ist, beschäftigt sich der zweite Teil der erwähnten Schrift. Das Vorgehen von Lehrerschaften und Buchhändlervereinen, der Boykott unsauberer Buchläden durch das anständige Publikum sind willkommene Hilfen, aber sie reichen nicht aus. Ein interessanter Gedanke ist auch der folgende:

„Es ist viel zu wenig bekannt, daß mit jenen Hintertreppenromanen sehr viel Geld verdient wird. Wir wissen ja, daß der „Scharfrichter von Berlin“, sowie der Hintertreppenroman „H. S. Richard gen. Feyer“ ungeheure Summen eingebracht haben.“ Jene Romanliteratur dürfte danach als erwünschtes Steuerobjekt gelten und würde wenigstens einige von den Millionen wieder aufbringen, welche gegenwärtig zur Unterbringung der Fürsorgezöglinge aufgebracht werden müssen, die vielfach als Opfer der Schundliteratur anzusehen sind. — Endlich soll man von den Gegnern lernen und sie womöglich mit ihren eigenen Waffen schlagen. Jahrelange Beobachtungen haben mich zu der Ueberzeugung geführt, daß drei Gründe für die Verbreitung der Schundliteratur in Betracht kommen: sie ist spannend geschrieben, sie ist meistens bunt illustriert und sie ist scheinbar billig. Selbstverständlich darf keiner jener Gründe als besonderer Vorzug gelten, denn was als spannend angepriesen wird, ist nebenbeiher, wenn nicht nebenaufregend, die Illustrationen sind alles andere, nur nicht vorbildlich, und die Romane dürfen keineswegs als billig gelten, denn wenn ein Hintertreppenroman in 180 dünnen Hefen à 10 S erscheint, so kostet er vollständig 18 M. Der „Scharfrichter von Berlin“ kostet also soviel wie Schillers und Goethes Werke in den billigen Volksausgaben zusammengekommen!“

Daraus ergibt sich die Aufgabe, der billigen, aber schlechten Literatur eine Konkurrenz zu schaffen durch eine billige, aber gute Literatur, die die Grundzüge jener festhält: spannende Erzählung und bunte Bilder. Just weiß einiges dieser Art aufzuzählen, namentlich die illustrierten Volksbücher der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Inzwischen ist noch bedeutend mehr in dieser Richtung geleistet worden; wir heben besonders die in jeder Beziehung vortrefflichen „Bunten Jugendbücher“ der „Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege“ hervor.

Die radikalste Abhilfe wäre auf rechtlichem Wege zu suchen. Welche Schwierigkeiten aber dort bestehen, war schon aus dem in voriger Nummer („Schmutz oder Kunst?“) Abgedruckten zu erkennen. Der ehemalige Reichskanzler Fürst Bülow hat noch für die bevorstehende Revision des Strafgesetzbuches Richtlinien in dieser Hinsicht gegeben, aber selbst erklärt, einen durchgreifenden Erfolg könne er sich nur versprechen, wenn die öffentliche Meinung mithelfe. Dies betrifft namentlich den Kampf gegen die unsittliche Schundliteratur, die „Pornographie“, deren Hauptquelle von jeher Paris war. Erfreulich ist es umsomehr, daß gerade dort, in Paris, die Initiative ergriffen worden ist. Es wurde auf einem Kongreß vor zwei Jahren der wichtige Gedanke ausgesprochen, daß nur internationale Maßnahmen zum Ziel führen können, daß ferner nicht nur die Verbreitung, sondern vor allem die Herstellung des Schmutzes in Wort und Bild zu unterdrücken ist. Ein französisches Gesetz hatte sich mit dem ersten begnügt, dem Verbot der öffentlichen und geheimen Verbreitung. Aber „wenn man einen Wasserlauf verschwinden lassen will, so muß man unbedingt die Quelle trocken legen. Was soll es helfen, den Handel allein zu bestrafen, wenn man vor der Quelle, die ihn speist, Halt macht? Einige Schurken wird man erwischen. Andere würden an ihre Stelle treten, und die Unterdrückung wäre illusorisch.“ Auf jeden Fall aber nützen alle

*) Letzterer hatte eine Auflage von 600 000 und brachte den Verfaßern einen Reingewinn von 40 000 M ein!

Gesetze nichts, wenn sie nicht von allen Ländern gemeinsam erlassen werden und auch nicht vergessen wird, für die Möglichkeit einer gemeinsamen Durchführung zu sorgen. Denn die Bekämpfung ist umsonst, wenn die strafbaren Publikationen in einem andern als dem Ursprungslande verbreitet werden.

Nehmen wir einen praktischen Fall: Ein Herausgeber obszöner Publikationen wohnt in einem bestimmten Lande. Er ist infolge dessen dem Gesetze dieses Landes unterstellt; in diesem Lande ist aber der Verkauf untersagt. Er läßt die Erzeugnisse seiner schändlichen Industrie in ein anderes Land gehen. Er annonciert dort, er hat dort seine Unterhändler und Verkäufer. Wenn nun selbst durch die Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern das Anbieten und Verkaufen solcher Dinge unter Strafe gestellt ist, so ist der Urheber nicht zu fassen. In seinem Heimatlande ist der Verkauf abgeschnitten, in dem Lande, wo er seine Produkte vertreibt, untersteht er nicht der Verurteilung; man kann nur seine Mitschuldigen fassen.

Wie soll man dieser Schwierigkeit anders begegnen als dadurch, daß man dem Richter des Heimatortes die Befugnis gibt, das Vergehen des Anbieters und Verkaufens, das in andern Ländern begangen ist, zu verfolgen? Das französische Gesetz hat eine Bestimmung dieser Art, wonach ein Franzose, der außerhalb Frankreichs eine Handlung begangen hat, die nach französischem Recht als Verbrechen anzusehen ist, in Frankreich verfolgt und verurteilt werden kann, wenn die Handlung nach dem Gesetz des Landes, wo sie begangen wurde, strafbar ist. Es würde genügen, Gegenseitigkeit eintreten zu lassen und allgemein zu bestimmen, daß jeder in dem Lande, wo er sich aufhält, verfolgt und bestraft werden kann wegen des Verkaufs von Obszönitäten im Auslande, wenn diese Handlung nach dem Gesetz des Landes, wo sie begangen wurde, strafbar ist. Um das zu erreichen, müßte selbstverständlich ein internationales Einvernehmen erzielt werden. Es würde erforderlich sein, daß die verschiedenen Länder ein Abkommen trafen zum Austausch der Papiere, die der einzelnen Nation die Verfolgung der in ihrem Gebiete anhängigen Schuldigen ermöglichen. Vielleicht wäre es auch angebracht, die internationalen Verträge in der Richtung zu revidieren, daß die Auslieferung von Landeskindern, die verfolgt werden, und die aus der Heimat geflohen sind, ermöglicht würde.

Diese verschiedenen Vorschläge durchbrechen ohne Zweifel den Grundsatz des Territorialismus, wonach jedes Land nur die Verbrechen ahnden kann, die auf seinem Boden begangen sind; aber liegt es nicht, wie M. Coote bemerkt, im allgemeinen Interesse, mit allen Mitteln die zu heben, die auf einen schmächtlichen Handel spekulieren, indem man ihrer Ware jeden Handelswert nimmt und indem man sie durch die Gefahren, denen sie sich aussetzen, abschreckt? Dahin muß die Vereinigung der verschiedenen Nationen zu einer gemeinsamen Aktion zielen, das muß das Ergebnis sein der Vereinigung der Vereine, die in allen Ländern die Unsitlichkeit bekämpfen.

Auf diese zwei Dinge kommt es also nach dem Verfasser der Broschüre an: verhindern, daß das Gift hergestellt wird, und bis dahin dafür sorgen, daß es nicht gekauft, überhaupt nicht begehrt wird. Das erstere scheint das wichtigere zu sein, da es radikaler wirkt. Uns scheint das zweite aber noch wichtiger zu sein. Eine sonderbare Frage: Geschicht der Jugend nicht ein Unrecht, wenn man ihr die Red Carter- usw. Bücher entzieht? Denn daran ist kein Zweifel, weil es die Wirklichkeit gezeigt hat: die Nachfrage ist da, sie ist sogar sehr stark. Und wird sie nicht immer wieder da sein? War sie nicht im tiefsten Grunde von jeher da, schon längst bevor die gegenwärtige Hochflut schamloser Schriftstellerei kam? Da scheint uns der eigentliche, notwendigste Angriffspunkt zu liegen: die in der heutigen Jugend tief verborgen liegende, schon vor dem Angebot vorhandene Neigung zu aufregender, ja geradezu schlechter Lektüre, auch wenn ihnen besseres in Fülle geboten wird, ins Auge zu fassen. Ihre ganze Denkweise ernster, solider, vernünftiger, sittlicher zu gestalten, sodas diese Neigung in ihren Wurzeln zerstört wird, anstatt nur oberflächlich zugebedt zu werden, zu diesem Zweck die Jugend kennen zu lernen, zu beobachten, geistig zu beschäftigen, in gesunder, nichtsdestoweniger natürlicher Weise zu beeinflussen, ihre noch tiefer als die törichtesten Neigungen liegenden edleren Bedürfnisse zu erfassen und zu erfüllen und so schließlich unserem ganzen Volke wieder gesundes Blut zuzuführen: das muß unser erstes und letztes Streben sein, das sich in das eine Programm zusammenfassen läßt, über dessen Durchführung wir uns wiederholt in unserem Blatt verbreitet haben: **Jugendfürsorge.**

Luther und seine Kinder.

Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden. Soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern ansetzen; so wird's ein fein Ding. Ich möcht's wohl leiden, daß man in der Wiege anhöbe.

Luther.

Vielen unserer Leser wird das Bild des liebenswürdigen Weimarer Meisters Schwedegeburth bekannt sein mit der Unterschrift: „Dr. Martin Luther im Kreise seiner Familie am Christabend 1536.“ Der Maler führt uns in das traute Bohnzimmer

im Wittenberger Kloster. Auf dem Tische steht der Christbaum in hellem Lichterglanz — wer will rechten mit dem gemütvollen Maler, daß er diesen Anachronismus beging? —, davor sitzt Luther, die Laute in der Hand, neben ihm sein treues Weib, die den Korb mit den zu stopfenden Strümpfen beiseite gesetzt hat. Ueber den Stuhl gelehnt steht Magister Philippus hinter den beiden. Am Ofen wärmt sich Muhme Vene, zu deren Füßen die Kage schnurrt. Hans, der älteste in der Kinderschar, steht in der hohen Bank am Fenster, Lenchen hat sich zu des Vaters Famulus, Wolfgang Sieberger, gesellt, Martin und Paulus jubeln um den Christbaum, und Margarethe, die am dritten Feiertag ihr zweites Lebensjahr vollendet, sitzt auf der Mutter Schoß und streckt freudestrahlend die dicken Arme dem Nichte entgegen. Man fühlt es dem Meister nach, wie er sein Werk schuf im Bewußtsein der Segnungen, die von Luther das deutsche Haus empfing. Ansprechender fast noch als Schwedegeburths Bild will uns das im Leipziger Museum befindliche Gemälde Spangenberg's erscheinen: „Luther in seiner Familie“, ein Bild, das in jedem evangelischen Hause seinen Platz haben müßte.

Wilhelm Baur hat Recht, wenn er in seinem köstlichen Buche: „Das deutsch-evangelische Pfarrhaus“ sagt: „Welch ein Verlust für das deutsche Volk, für die Christenheit, wenn dieser Mann nicht Vater geworden wäre! Das Herzen, Küssen und Segnen der Kinder, welches der Heiland getan, findet sich hier ins Deutsche eines Vaters übersezt, dem die Liebe zu den Kindern durchs innerste Gemüt geht, ob er eins emporhebt und in der Kindesart etwas von Paradiesesherrlichkeit wittert, ob er aus den Anfechtungen der Feste Koburg seinem Söhnlein Hanschen den unvergleichlichen Brief vom Paradiesgarten schreibt, ob er im vollen Ernst der Sorge für das Geraten der Kinder das mächtige Wort spricht: lieber ein toter Sohn denn ein ungeratener, ob er endlich am Sterbebett und Sarg Magdalens jenes Wunderding spürt: das Kind bei Gott wissen und doch so traurig sein! Luther am Weihnachtsfest, Luther in der Gartenfreude, das Weib an der Seite, die Laute in der Hand, die Kinder jubelnd umher, Melancthon in der Nähe und die anderen Freunde, Muhme Vene ja nicht zu vergessen, der sorgsame, demütige, stille Hausgeist, Luther auf der Hauskanzel und in der Hauskantorei, Luther mit den Freunden über der Bibel und dann im Tischgespräch — Welch eine Fülle warmen, kernhaften, deutsch-christlichen Lebens!“

Eines dieser Bilder soll das Folgende uns malen: „Luther und seine Kinder!“

Wer mit Kindern verkehren will, muß selbst ein kindliches Gemüt haben. Das besaß Luther. Wie sich ein Kind, wenn's draußen stürmt und tobt, inniger an Vater und Mutter schmiegt, wie es von ihnen geleitet keine Furcht und kein Bangen kennt, sondern allzeit fröhlich ist, so sah Luther in seines Lebens Sturm und Kampf und Finsternissen nur um so fester die Hand seines himmlischen Vaters. Sein kindliches Gemüt redet zu uns in seinen Predigten. „Wenn ich allhier predige“, lautete sein Grundsatz, „lasse ich mich aufs Tiefste herunter, sehe nicht an die Doktoren und Magister, deren in die Bierzig drin sind, sondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Gesinde, deren in die Hundert oder Tausend da sind; denen predige ich, nach denselbigen richte ich mich, die bedürftens. Wollens die Andern nicht hören, so steht die Tür offen.“ Nur einige wenige Proben von Luthers kindlicher Predigtweise! „Ihr habt noch nie einen Vogel gesehen mit einer Sichel, der da hätte eingeerntet und in die Scheuern gesammelt; ja die Vögel arbeiten auch nicht wie wir und werden doch ernährt. Dennoch ist ein Vogel nicht ohne Arbeit, sondern er treibt das, dazu er geschaffen ist, nämlich, daß er seine Jungen ernähre und singe unserm Herrgott ein Liedlein dafür. Hätte ihm Gott mehr Arbeit aufgesetzt, so tät es auch mehr. Früh steht's auf, setzt sich auf einen Zweig und singt den Gesang, den es gelernt hat, und weiß von keiner Speise, sorgi auch nicht darauf. Darnach, wenn's hungert, so fliegt es dahin und sucht ein Körnlein; da hat ihm Gott irgendwo eins hingelegt, darauf es nie gedacht, da es sang. Wenn du im Dens, da die Vögelin am hübschesten singen, zu einem sprächst: „Wie singst du so fröhlich, hast du doch kein Getreide in deiner Scheuer?“ es würde deiner spotten.“ — Als Luther einmal erklären will, wie der Geizhals der Knecht, der Christ aber der Herr seines Geldes ist, sagt er: „Wenn der Christ einen sieht, der keinen Rod hat, so spricht er zum Gelde: „Heraus, Junker Gulden, dort ist ein armer, nackter Mann, der hat keinen Rod, dem mußt du dienen. Dort liegt einer krank, der hat keine Labung. Hervor, Junker Annaberger und Joachimstaler, ihr müßt fort und helft ihm!“ Und wie kindlich weiß Luther von den Engeln zu reden: „Liebes Kind, du hast einen eigenen Engel; wenn du des Morgens und des Abends beteest, wird derselbige Engel bei dir sein, wird bei deinem Bettlein sitzen, hat ein weißes Röcklein an, wird dein pflegen, dich wiegen und behüten, daß der böse Mann nicht zu dir kommen könne. Des-

*) Anachronismus, d. h. Irrtum in der Zeit: zu Luthers Zeit gab es den Weihnachtsbaum noch nicht.

gleichen wenn du das Benedicite und Gratias gerne sprechen wirst vor Tische, wird dein Englein bei dem Tische sein, dir dienen, wehren und wachen, daß dir kein Uebels widerfahre und dir die Speise wohl bekomme."

Ein kindliches Gemüt fühlt sich auch immer zu dem Kinde hingezogen. Lange ehe Luther den eignen Herd sich gegründet, lange ehe ihn eine Schar eigener Kinder umjubelte, sammelte er mit Vorliebe die Kinder um sich, um ihnen das Evangelium nahe zu bringen. Aus der Beschäftigung mit den Unmündigen sind Luthers Katechismen entstanden.

Aber nicht nur die Kirche, sondern auch das Haus war Luther eine gottesdienstliche Stätte. Er hat dem evangelischen Hause überhaupt, nicht nur dem Pfarrhause, die göttliche Weihe wiedergegeben. Wie hoch steht ihm das elterliche Amt! Mit dem vierten Gebot legt Gott Vater und Mutter eine goldene Ehrenkette um den Hals. Wie heilig sind die ihnen von Gott gegebenen Pflichten! Wie ernst Luthers Wort an die Eltern als an die Priester des Hauses! „Es ist wahr, wie man sagt, daß die Eltern, ob sie sonst nichts zu tun hätten, mögen sie an ihren eigenen Kindern Seligkeit erlangen; an welchen, so sie die zu Gottesdienst recht ziehen, haben sie fürwahr beide Hände voll guter Werk vor sich. Denn was sind hier die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge (vgl. Matth. 25, 35 f.), denn deiner eignen Kinder Seelen? mit welchen dir Gott aus deinem Haus ein Spital macht und dich ihnen zum Spitalmeister setzt, daß du ihrer warten sollst, sie speisen und tränken mit Worten und guten Werken, daß sie lernen Gott trauen, glauben und fürchten und ihre Hoffnung in ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören noch fluchen, sich kasteien mit Beten, Fasten, Wachen, Arbeiten, Gottesdiensts und Worts warten und ihm fetern den Sabbath, daß sie zeitlich Ding lernen verachten, Unglück sanft tragen und den Tod nicht fürchten, dies Leben nicht lieb haben. Siehe, welche große Lektionen das sind, wieviel du hast guter Werke vor dir in deinem Haus, an deinem Kind, das solcher Dinge aller bedarf wie eine hungrige, durstige, bloße, arme, gefangene, franke Seele! O wie eine selige Ehe und Haus wäre das, wo solche Eltern inne wären; fürwahr es wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies.“ „Es ist die leidige Plage, daß niemand solches wahrnimmt noch achtet, gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unsere Lust und Kurzweil daran zu haben, das Gesinde wie eine Kuh oder Esel allein zur Arbeit zu gebrauchen oder mit den Untertanen ihres Nutwillens zu leben, lassen sie gehen, als ging's uns nichts an, was sie lernen oder wie sie leben, und will niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die solches ernstlich wird fordern und rächen, noch daß so große Not tut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn wollen wir keine, geschickte Leute haben, beide zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an unsern Kindern sparen, zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohne uns ernähren und reich machen, wie ers auch täglich tut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren, sonst bedürfte er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein jeglicher, daß er schuldig ist bei Verlust gött-

licher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntnis ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es not ist, brauchen könnte!"

Was Luther hier fordert, hat er im eigenen Hause an seinen Kindern getan.

Luther war reich im Besitze seiner Kinder. Als ihre Schar die Zahl drei erreicht hatte sagte er: „Ich laß mir genügen, ich habe drei ehrliche Kinder, die kein papistischer Theologe hat, und die drei Kinder sind drei Königreiche, die ich erblicher habe denn Ferdinand Ungarn, Böhmen und das römische Königreich.“

Strenge, ernste Zucht bei aller Liebe herrschte in der Kinderstube im Augustinerkloster zu Wittenberg. „Wie werden die Kinder verderbt“, ruft Luther einmal aus, „wenn man ihnen ihren Willen läßt und straft sie nicht. Darum will ich, daß man meinem Hans nichts nachsehe, ich scherze auch nicht so viel mit ihm als mit meiner Tochter.“ Und als Hans einmal recht unartig gewesen war, ließ der Vater ihn drei Tage lang nicht vor sich kommen. Als die Freunde bittend für das Kind eintraten, sprach er: ich wollte lieber einen toten Sohn haben, als einen ungezogenen. St. Paulus hat nicht vergeblich gesagt, daß ein Bischof soll ein solcher Mann sein, der seinem Hause wohl vorstehe und wohlgezogene Kinder habe, auf daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen und nicht geärgert werden. Dem entspricht ganz ein anderes Wort Luthers aus einer seiner Hauspredigten, als er von Kindern und Gesinde sprach: „Es ist auch ein Werk der Barmherzigkeit, das Gott belohnen will, wo böse Kinder oder Gesinde im Hause ist, das man einen eichenen Butterwecken (das Wort bedarf wohl keiner Erklärung!) in die Hand nehm und schmiere ihnen die Haut wohl damit. Solches ist eine geistliche Salbe wider der Seelen Krankheit, die da heißt Ungehorsam gegen Vater und Mutter, gegen Herr und Frau im Hause.“ Dabei vergaß aber Luther durchaus nicht, seinen bekannten Erziehungsgrundsatz auch im eigenen Hause zu befolgen: „Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Krute liegt. Ein Vater schilt, straft und stümpft sein Kind und ist ihm doch nicht feind; der ist ihm aber feind, der seiner Bosheit schweigt und nicht schilt noch straft.“ Echte väterliche Freundlichkeit und Liebe fehlte Luthers Kindern wahrlich nicht. Als Martin noch das Nesthäkchen war, sprach der Vater einmal: „Mein Martinchen ist mein liebster Schatz, und solche Kinder bedürfen der Eltern Liebe und Sorge wohl, daß ihrer fleißig gewartet werde. Hänchen, Lehnchen können nun reden, bedürfen solcher Sorge so groß nicht. Darum steigt die Liebe der Eltern allzeit und einfüllig niederdwärts, mehr denn aufwärts, zu denen so am neulichsten geboren sind.“

Luther war viel unterwegs. Ueber seine Reisen ist ein ganzer dicker Band geschrieben worden. Kaum je aber kehrte er zurück, ohne jedem der Kinder etwas mitgebracht zu haben. Als Luther auf der Koburg weilte, ließ er für sein Hänchen aus Nürnberg ein „schön groß Buch von Zuder“ kommen und schickte es ihm, als käme es „aus dem schönen Garten“ (vgl. Luthers bekannten Brief an sein „Hänchen").

Selige Feierstunden waren es für Luther, wenn er im Kreise seiner Kinder weilen durfte. Immer setzt er das Kind und dessen Wesen in Beziehung zum Reiche Gottes, auch zum

Die Heiterethei und ihr Widerspiel.

Erzählungen von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

Das Erröten auf ihrer Wange wird rot vor Scham, daß sie nur die kleine verschämte Baderin ist von der Weidengasse, die errötet.

„Aber was ist denn?“ lieh die Weberin endlich der allgemeinen Spannung das Wort.

„Ach, es ist nix weiter. O, es ist nicht der Müß' wert, daß man's vor solchen Weibern sagt.“

„Und deshalb hat sich die Baderin so außer Atem gelaufen?“

„Ja, wenn's der Balthesin ihr Atem wär“, denkt die Baderin. „Aber meiner!“

Die Balthesin glaubte: „Sie will uns schonen. Sie meint, wenn sie's gleich herausragt, wird's uns zu sehr angreifen. Aber hier sitz' ich und sag: Müß's sein, was es will. Ich halt's aus, es mög sein, was es will.“

Der Baderin Verlegenheit wuchs mit der Erwartung der Frauen von der Wichtigkeit ihrer Nachricht, da diese selber in eben der Steigerung ihr immer unbedeutender erschien. Das wurde durch längeres Bögen nur noch schlimmer; deshalb sagte sie sich ein Herz, freilich nur eins, wie die kleine verschämte Baderin von der Weidengasse sich eins fassen konnte, und begann mit fast geschlossenen Augen: „Ach, wo ein Arm oder Bein am schwersten heilen tät, hat er meinen gefragt. Und ob einer auf der Stelle tot bleiben tät, wenn man ihn mit einem Beil an die Schläfen tät schlagen. Der Holders-Fritz nämlich. Es ist, wer weiß, wie lang' her, hat Meiner gesagt, daß er mich so hat gefragt. Der

olders-Fritz nämlich. Da hab' ich gemeint, weil's nur Meiner ist gewest: du weißt auch viel, was lang ist und was kurz. Denn ich hab' gedacht: wann soll er so gefragt haben, als die letzten Tag?“

„Ja“, sagte die Tischlerin entsetzt, „denn warum? Mit solchen Dingen ist er ja erst in der letzten Zeit umgegangen. Das kann höchstens vierzehn Tag' sein gewest.“

„So?“ meinte die Balthesin. „Und das weiß die Balthesin auch so gewiß? Also der Mensch kann nicht schon früher solche Ding' haben verübt, wie er jetzt verüben will? Da an diesem Fenster hab' ich gestanden und den meinen Finger von der Hand hab' ich aufgerecht, wie ich gesprochen hab: Hier sitz' ich und sag, es wird gar viel getan, was nicht gleich herauskommt.“

„Zum Beispiel“, schaltete die Lüncherin ein, „es geschehen Bränd.“

„Und Wolkenbrüch“, fügte die Beutlerin an.

„O! Ach!“ errötete die Baderin; „ich hab's lang prophezeit, mit dem nimmt's einmal kein gut End.“

„Die Heuchelei hab' ich ihm schon angefehnt“, sagte die Lüncherin, „wie er noch nicht hat können laufen.“

„Das ist gewiß“, meinte die Tischlerin, „daß er nix Gut's hat im Sinn. Denn warum? Ein Mensch, der solche Ding' getan hat und doch immerfort noch zu ermahnen gewußt, daß man meint, er hat ein gut Gemüt, das muß ein Erzbösewicht sein. Denn warum? So einem Bösewicht kann man zutrauen, daß er das Schlimmst' hat getan.“

Das Was hatte schon eine viel bestimmtere Gestalt, als sich die Lüncherin abermals aufat. Und das war es wirklich selber, was nun hereintrat so lang und hager, mit Jügen, die nicht Entsetzen ausdrückten, sondern das Entsetzen selber waren

eigenen Leben in Scherz und Ernst. „Schrei flugs und wehre dich!“ spricht er zu seinem Kinde, das sich nicht in Windeln wickeln lassen will, „mich hatte der Papst auch gebunden, aber ich habe mich aus seinen Banden befreit.“ „Warum habe ich dich so lieb“, fragt der Vater, da er mit seinem Kinde spielt und an die vielen sorgfältigen Dienste gedenkt, die ein Kindlein unmittelbar beansprucht, „und womit hast du es verdient, daß du all meine Güter haben willst? Und das alles willst du für recht haben oder füllst das ganze Haus mit Geschrei.“ Gern lauscht Luther dem Spiele seiner Kinder, die er auch in der Studierstube um sich duldet. Gänschen mag ihm freilich mitunter zu laut geworden sein. Einmal gebot er ihm streng Ruhe und das Kind schwieg, aber nur um das Lied, das es eben noch lärmend gesungen, wieder leise vor sich hin zu summen. Der Vater freute sich darüber: Wenn ich sitze und schreibe, oder tue sonst etwas, so singt er mir ein Liedlein daher, und wenn er's zu laut machen will, so fahre ich ihn ein wenig an; so singet er gleichwohl fort, aber er macht's heimlicher und mit etwas Sorgen und Scheu. Also will Gott auch, daß wir immer fröhlich sein sollen, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott.“

Einmal schmückt Martin, so gut er's vermag, seine Puppe als Braut, und der Vater ruft: „So aufrichtig und ohne alle Bosheit wären wir im Paradies gesinnt gewesen; diese natürlichen Scherze sind die allerbesten an den Kindern; das sind die liebsten Märlein, die feinsten Spielbögel, die tun alles einfältig von Herzen und natürlich.“ — Eins der Kinder müht sich ab, den Haushund als Reitpferd zu benutzen. „Dieser Knabe“, spricht Luther, „predigt Gottes Wort mit der Lat und im Werk, da Gott spricht: Herrsche über die Fische im Meer und Tiere auf Erden! Denn der Hund leidet alles von dem Kindlein.“ Vor allem ist es die Einfalt des Sinnes, die Reinheit des Herzens und die unwandelbare Zuversicht des Kindes, darin Luther den Paradieszustand des Menschen findet. Einst fragte er sein Venchen, ob sie auch in den Himmel kommen wolle. Sie gibt zur Antwort: „Ja, denn da werd ich genug Keffel, Zucker, Birnen und Zwetschken haben.“ „Wer wohl denkt“, sagt der Vater darauf, „dem ist wohl wie meiner Magdalene“. Sehnsüchtig blickt die Kinder nach den Firsichen auf dem Tisch: „Wer da sehen will das Bild eines, der sich auf Hoffnung freut, der hat hier ein recht Konterfei. Ach daß wir den jüngsten Tag so in Hoffnung könnten ansehen!“ Viel höher als der eigene dünkt ihm der Kinder Glaube, die „darin viel gelehrter sind denn wir alten Narren; denn sie glauben aufs Einfältigste ohne alle Disputation und Zweifel, Gott sei gnädig und daß nach diesem Leben ein ewiges Leben sei. Sie sorgen nicht; Gott gibt ihnen Gnade, daß sie lieber Kircher essen als Geld zählen und daß ihnen an einem schönen Apfel mehr als an einem roten Goldgulden gelegen ist. Sie fragen nicht, was das Korn gelte; denn sie sind in ihrem Herzen sicher, und gewiß, sie werden zu essen finden. Gott, der ihnen Leib und Glieder so artig und hübsch geschaffen hat, will sie auch ernähren und erhalten; ja einem Kindlein ist, noch ehe es zur Welt kommt, sein bescheiden Teil allbereiit zugeeignet und versehen, wie die Schrift sagt und das gemeine Sprichwort lautet: „Je mehr Kinder, je mehr Glück!“*)

*) Dies entnehmen wir nur als eine kleine Probe aus dem 128 Seiten starken „Luther-Kalender für das Jahr 1910“, heraus-

Es war das schredliche Was, welches sich nun in Gestalt der Morzenschmiedin auf einen Stuhl fallen ließ und mit solcher Angst nach der Tür zurücksah, daß sie damit die sämtlichen Weiber ansteckte.

Nur die Heiterethei lachte. „Kommt der Holders-Fritz etwa selber, Frau Morzenschmiedin?“

Die Morzenschmiedin deutete erst, ehe sie der Sprache mächtig wurde.

„Hinter mir ist's da vom langen Bau an. Wenn's nicht schon hinter mir aus der Schmieden ist gegangen. Ich hab mich nicht umgesehen vor Angst. Und es ist gewiß noch draußen. Und aussehen muß es wie ein Besen.“

„Aber, Was Morzenschmiedin,“ sagte die Balthessin kopfschüttelnd, „wenn Ihr Euch nicht habt umgesehn, wie könnt Ihr wissen, wie das Ding hat ausgesehn?“

„Ich hab's gehört,“ entgegnete die Morzenschmiedin. „Just, als wenn eine hinter mir lehren tät.“

Die Heiterethei wollte nachsehen, wer es wäre, aber die Frauen klammerten sich an sie und ließen sie nicht hinaus.

„Wenn Ihr Euch gern unnötig fürchtet,“ lachte die Heiterethei, „meinetwegen!“

Aber die Frauen hätten das Mädchen nicht halten können, wäre es dieser mit dem Nachsehen ernst gewesen.

Die Schmiedin hatte sich freilich ausgedacht, wie sie erst geheimnisvoll tun wolle, und nicht eher reden, als bis die Weberin meinen mühte, obenauf zu fern. Dann aber wollte sie losbrechen und mit ihrer Nachricht über die Weberin triumphieren. Denn dieses Mal konnte die Weberin sie nicht überbieten. Aber die Angst vor dem Ding, das ihr hierher gefolgt, hatte den ganzen schönen Plan vereitelt.

gegeben von D. Georg Buchwald, Leipzig, Verlag von H. Gassner. Der Kalender lehrt mit seinen zahlreichen Geschichten obiger Art, mit vielen Bildern, Nachahmungen alter Drude und der Handschrift Luthers, unsern Reformatoren gründlich kennen und ist darum besonders in dieser Zeit jedem Evangelischen ernstlich zu empfehlen. Auch die Ausstattung ist vornehm. Preis 1.50 M. — Manchem unserer Leser wird es anregend sein, das Familienleben Luthers mit dem Bodenschwingungs zu vergleichen, über das wir vor Kurzem berichtet haben.

Für unsere Kranken.

Kindheit und Jugend ist eitel.

Pred. Gal. 11, 10.

Wenn ich doch in Form und Farbe darstellen könnte, was ich schaue:

Jüngling, Tod und Heiland.

Eine heitere Frühlingslandschaft. Bunte Blumen sprossen am Wege. Des Weges dahin schreitet ein fröhlicher Gesell, der ein Liedlein jubelnd in die hellen, klingenden Wellen des vollen Frühlings hinaus singt, ein junger Mensch voll Lebensdrang, reich an idealem Streben, gewillt, was Rechtes in der Welt zu vollbringen. Sein Schritt stockt; denn von der Seite her schreitet eine finstere Gestalt, der Tod. Lächelnd meint der junge Mann, der Tod müsse selbstverständlich an ihm vorübergehen... Aber der Tod schreitet gerade aus auf ihn zu. Der Jüngling bittet: „Drin im Dorfe weiß ich einen alten Mann, der ruft, daß man es häuserweit hört: O könnt ich doch sterben!“ Der schweigende Tod hält nicht ein. In seiner Not wendet der Jüngling den Blick ab und schaut gerade aus; da schaut er vor sich einen, den er aus den Tagen der Kindheit her noch kennt: den Heiland.

Diesen Ruhepunkt in der Bewegung würde ich festhalten. Ich glaube, das Bild würde vielen etwas zu sagen haben: von Lebensdrang, von dem Vernichter des irdischen Lebens, vom Bringer des höheren, ewigen Lebens.

Ich würde das Bild geben allerlei jungen Leuten, den jugendlichen und den unjugendlichen, den lebensdrangvollen und den abgelebt-basierten, denen, die hohe Ideale hegen, damit sie das höchste erfassen, und denen, welche verlockende Stimmen umhulen. Und dann denen besonders, die in Krankentuben liegen, mit dem Tode ringen, daß ihre Seele stark sei und überwinde, und denen, die der Tod verschont hat: die Jugend bedarf auch des Heilandes. Aus den Schalen, die seine Hand darreicht, kann sie Leben, reines, volles, höchstes Leben trinken.

Aber auch solche, die jung waren, würden vielleicht gerne das Bild betrachten: Jüngling, Tod und Heiland.

Wüßte ich doch nur jemanden, der mir das Bild malte!

Gottesdienste.

Sonntag, den 11. September.

(Vorgeschlagener Text: Luf. 7, 11—17.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.

Kleine Kirche: ½9 Uhr: Mayer; 6 Uhr: Roland.

Schloßkirche: 10 Uhr: Oberkirchenrat Mayer.

Grabkapelle: 4 Uhr: Fischer.

Und noch obendrein sollte sie in ihrer Geschichte stecken bleiben, just wo diese am spannendsten wurde. Draußen vor der geschlossenen Tür flatterte etwas geisterhaft schnell vorüber. Es blieb zweifelhaft, sollte man es für die Flügelschläge einer eilenden Laube oder für ein leises schauerliches Lachen erkennen.

Die Schmiedin verstummte. Alle sahen entsetzt nach der Tür.

Endlich versicherte die Weutlerin: „Wenn ein Besen lachen könnte, so müßt es klingen.“

„Der Morzenschmied war's,“ lachte die Heiterethei. „Der lauscht draußen. Biewohl, ein Wunder wär's nicht, wenn auch die Besen anfangen zu lachen.“

Es wäre leicht gewesen, der Sache auf den Grund zu kommen. Man hätte nur nachsehen dürfen. Da die Heiterethei sitzen blieb, so ist mit Recht zu bezweifeln, ob sie wirklich dachte, wie sie sprach.

Jetzt klangen tiefe Glockentöne durch das Gausen in den Weiden. Eins — zwei — drei — das ist schon Zehn. Nein, es ist schon Elf. Und noch ein Schlag? Ist's möglich? Zwölf? Aber um Gottes willen! Wo ist die Zeit hin? Es ist ja, als wäre das Dorle erst vom Feld heimgekommen. Aber länger bleiben kann man nun keine Minute. Das sagt jede, und doch hat keine den Mut, aufzubrechen.

Man rettet sich vor sich selber wieder in das Warnen und Raten hinein.

„Ihr geht nicht, Dorle!“

„Um Gottes willen, bleibt morgen nur daheim!“

„Daß die Weut' mich auslachen, wenn ich nicht geh? Und ich geh ja auch nicht,“ lacht die Heiterethei. „Das ist mir viel zu niederträchtig. Ich fahr“

Johanneskirche: ¼10 Uhr: Gindelang; ¼11 Uhr: Christenlehre: Gindelang; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst: Mayer; 6 Uhr: Mayer.
 Christuskirche: 10 Uhr: Duhm; Kindergottesdienst: Philipp; 6 Uhr: Duhm.
 Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Philipp; Christenlehre: Duhm.
 Lutherkirche: ¼10 Uhr: Weidemeier; Christenlehre: Weidemeier.
 Gartenstraße: ¼10 Uhr: Mayer; Kindergottesdienst: Rapp.
 Städtisches Krankenhaus: ¼5 Uhr: Philipp.
 Diafonienhauskirche: 10 Uhr: Rag; ¼8 Uhr: Söller.

Donnerstag, den 15. September.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Roland.
 Lutherkirche: 8 Uhr: Roland.

Gabenliste.

Für die Hochwassergeschädigten.

Bei Stadtpfarrer Weidemeier: Im Gottesdienstopfer: von Ung. 1 M., Frau R. 5 M.
 Bei Stadtpfarrer Jaeger: vom Jugendbund der Neuweststadt: 2 M.
 Im Ganzen: 992 M. 40 S.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Jugendbund der Neuweststadt.

Unsere verehrl. Mitglieder werden zu einer Besprechung auf Samstag den 10. September 1910, abends 8 Uhr, in das Gemeindehaus, Blücherstraße 20, eingeladen. Zahlreiches Erscheinen ist dringend erwünscht.

Der Vorstand:
 Schumacher, Vorsitzender.

Jugendvereinigung der Südstadt.

Mit dem 11. September beginnen die regelmäßigen Vereinsabende wieder.
 Freitag den 16. Sept.: Turnen in der Turnhalle der Schützenstraße. Abends 8 Uhr.
 Samstag den 17. Sept.: Orchesterspielen im Gemeindehaus. Abends 8 Uhr.
 Dienstag den 4. Okt.: Stenographie und Korrespondenzkurs. Anmeldungen bei Mitglied Neu.
 Literaturabende werden wieder abgehalten.

Zum Nachdenken.

Bald ist ein sonniges Glück verdorrt
 In trüben, schweigenden Schmerzen.
 Viel lieber ein entschiedenes Wort,
 Als zwei geschiedene Herzen.

„Ach du lieber Gott, wenn ich denk, wie jetzt das Dorle so frisch und lebendig mit uns redt, und morgen —“

„Ei was! So wird Unkraut nicht über Nacht ansagen und verderben.“

„Dorle! Dorle! wenn sie Euch morgen bringen!“

„Dumm Zeug, und nu werd ich bö. Es kann jeder machen, was er will. Und ich geh, und so ist's, und nu ist's fertig.“

„So lebt wohl, Dorle! Lebt wohl! Lebt wohl! Pakt auf, wir sehen uns nicht wieder. Wenn Ihr tot seid, wird's Euch schon rei'n. Ach, daß Gottes Barmherzigkeit! Ihr seid schon so gut wie tot. Ihr seid ein tot Mädele und Ihr bleibt ein tot Mädele! Und oi und ach! Lebt wohl, Dorle! Dorle, lebt wohl!“

So klingen die Stimmen stöhnend und schluchzend durcheinander. Es ist, als wäre das schon das Leichengeläute der armen, eigenfönnigen Heiterethei. Bald scheinen die Töne zu ersterben, bald heben sie sich wieder zu voller Macht, wie man vom Turme das Schwanken des schwarzen Zuges bald hinter grünen Bäumen verschwinden, bald wieder hervorkommen sieht. Durch das Wimmern der kleinen Glocken klingen die feltneren und tieferen Pulse der Baltinesin doppelt erschütternd.

Es gehörte ein Wesen dazu, wie es die arme Heiterethei — vielleicht morgen nicht mehr besaß, die unzähligen Umarmungen zu überstehen. Wer der Heiterethei nicht mehr habhaft werden konnte, der ergriff die nächste andere. Wer keine einzelne mehr fand, umschlang eine ganze umschlungene Gruppe. Es war ein wahrer Scheidetrännel, eine durcheinander gewirte Strähne Abschiedsgarn von Armen, Haubenschleifen, blauen Mänteln und auf fremde Schultern gelehnten Haubensfedern, die der Engel des Jammers, der gleich über dem Ganzen schwebte, mit Tränenströmen überaoh.

Ein wahrer Freund ist mehr
 Als Freunde ohne Zahl.
 Drum Vorsicht in der Wahl
 Und Nachsicht im Verkehr.

Die brennendsten und tiefsten Schmerzen
 Kennt nur der, der wahres Heimweh kennt.
 Je mehr dich Raum von deinen Lieben trennt,
 Je näher sind sie deinem Herzen.

Im kleinen Haus das große Glück
 Kann mich mit hartem Loß verfühnen;
 Es fällt ins Herz wie Sonnenlicht,
 Wenn Feierabendglocken tönen.

Draußen zu wenig oder zu viel;
 Zu Hause nur ist Maß und Ziel.

Seele, du mein ringender Gesell, klinge trauernd oder klinge hell, je nachdem das Leben gibt oder nimmt, nur nicht unrein klinge, nicht verstimmt!

Nehmt es im Kleinen ernst und mit den Kleinen, wie schwer auch Strenge scheint. Es ist viel besser, daß die Kinder weinen, als daß die Mutter weint.

Einem rissigen Stege gleicht das Vertrauen, das durch Vertrat einen Stoß erlitt. Man lernt gar scharf auf den Weg zu schauen, wo man einst fröhlich fürbaf schritt.

Man kann mitunter gar einsam gehn
 Mitten unter Bettern und Tanten!
 Die Menschen, die uns am tiefsten verstehn,
 Das sind unsre nächsten Verwandten!

Denk, eh' du einschliffst abends spät,
 Noch einmal dran, was tags geschehn.
 Das Korn, das wir einmal gesät,
 Das kann nicht mehr im Wind verwehn.

Hans Leyendecker

Herrenschneiderei ersten Ranges

Kaiserstr. 177ⁿ

Telefon 1316

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe u. Besätze der Firma Carl Böhle, Inh. A. Schühmacher, Karlsruhe, Kaiserstr. 149. Tel. 1931. Muster jederz. fre. zu Diensten.

Und so oft die natürliche Erschöpfung des Gefühls den Knäuel lockerte, so oft band ihn die Furcht vor dem Heimwege in tiefer Nacht aufs neue zusammen, bis endlich ein fürchterliches Gebrüll vor der Tür ihn schonungslos mit einem Ruck geriß. Und eine schauerliche Stimme sprach — o, es war wie frische Luft für einen Ersticken, daß sie sprach: „Ihr Herrn und laßt euch jagen“. Und sie schien auch nicht mehr schauerlich, als man einmal wußte, sie gehörte dem alten Diktos.

Die Gelegenheit einer männlichen Begleitung mußte man benutzen, und wie sie hinter dem alten Diktos herzog, und mit ihm von Zeit zu Zeit stehen blieben, wenn er tuten mußte, da sagte die Baltinesin: „Nun mög's gehn, wie es will. Wir haben das Unrig' getan. Wir haben unsere eigene Sach' veräußt aus Christenlieb'. Ich wollt gern was anders drum geben, wenn das Annedorle vernünftig wär. Aber einen Kranz soll sie haben auf ihrer Sarg, wie noch kein arm Mädele in Ludenbach einen hat gehabt.“

Die Tischlerin wollte beim Herausgehen ein Käuzchen gehört haben, das auf dem Holunder gefessen.

„Dummes Zeug!“ jagte die Heiterethei zornig hinter ihr. „Weil Ihr selber Käuzle seid. Ihr kennt meinen alten lustigen Holunderbusch schlecht. Solch jammerig Gefindel läßt er gar nicht auf sich sitzen.“

Der Mann kämpft mit dem Unglück. Das drohende sucht er abzuwehren, das vorhandene auszugleichen, und wo er das nicht vermag, unterliegt er ihm. Das Weib, wenn es nicht ausweichen kann, bezwingt das Unglück innerlich durch die sinnliche Erleichterung im Jammer; es bezwingt das Unglück, indem es dasselbe genießt. Mag es nun die unbefiegbare Luft sein, einen Genuß zu teilen, den eine andere schon für alle bezahlt hat, oder

Spezial-Haus für Stoffe **Leipheimer & Mende** Karlsruhe gegr. 1834 169 Kaiserstr.

Herren- und Damen-Kleiderstoffe in Wolle, Baumwolle, Seide, Samt etc.

681

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie Anlegen von Freilaufnaben, Beschichtung und Emailierung. Ersatzteile zu den billigsten Preisen. Reparaturen werden abgeholt und wieder zugestellt.

J. Streb, Inh.: Th. Speck,
Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.
Vertreter des Marktwerts.

Christian Stöhr

Pianofortebauer
Ritterstrasse 11,
nächst der Gartenstr.

Pianos

nur altbewährte, preisgekrönte Fabrikate, zu konkurrenzlosen Preisen.

Feinste Referenzen.
Kein Laden. Fachm. Garantie.
Stimmungen. Reparaturen.

J. Burg Wwe.

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb
Karlsruhe 43 (b. Karlsruh)
Telefon 2372.

Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

Unter Aufsicht der Kommission zur Förderung der Fröbelsache in Karlsruhe, Hirschstrasse 36, L.

Beginn der Kurse: Oktober und April.

Fröbelscher Kindergarten I, Hirschstrasse 36.

Aufnahme von Kindern im Alter von 3-6 Jahren jederzeit; naturgemässe Erziehung; Aufenthalt im Freien.

Lammstr. 12 Paul Ziegler Telephon 1942

Altrenommiertes Spezialgeschäft in

Mehl und Landesprodukten

in nur 630

feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen.

Für Vereine! Buch- u. Accidenzdruckerei

Badische Landeszeitung
Hirschstrasse 9

liefert alle vorkommenden Drucksachen in moderner Ausführung, und hält sich für deren Anfertigung bestens empfohlen.

Mitgliedskarten Einladungskarten
Quartals-Quittungen
Eintritts-Karten Vereins-Statuten
Tanz-Karten
Programme Diplome Plakate.

Evang. Gemeindehaus

der Weststadt, Blücherstr. 20
empfiehlt seine schönen Räume zur
Abhaltung von Hochzeiten u.
Familienfestlichkeiten

Drogerie

Carl Roth

Grossh. Hoflieferant
Herrenstr. 26 - Telephon 180

Grösstes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe.
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

Gesucht nach Bohr i. S., draves

Mädchen

für Küche und Haushalt bei fam.
Behandlung und hohem Lohn.
Geil. Offerten erbitte an die Expedition
dieses Blattes unter Nr. 680.

Spinnräder

2 neue zu verkaufen
Hugartenstraße 89 I.

wirkt der Jammer körperlich ansteckend wie das Gähnen; gewiss ist, auch die stärkste kann sich nicht auf die Dauer enthalten, wenn auch nicht über das Unglück, doch über den Jammer mit-zusammern. Und so wäre wohl die Heiterethei in das allgemeine barmherzige Getu der Weiber mit hineingezogen worden, wäre sie auch nicht selbst der Gegenstand desselben gewesen.

Der Widerwille gegen alles zur Schau getragene Gefühl, der gesunden, kräftigen Naturen eigen ist, und sie oft hart erscheinen läßt, wo sie es am wenigsten sind, hatte sie beschützt, so lange jenes sich ihr in unmittelbarer Gegenwart aufdrang. Ihr Stolz auf ihre Kraft und Unabhängigkeit hatte sich diesem Widerwillen verbündet. Nun sie allein in ihrem Stübchen war, machte sich jener Einfluß erst allmählich und darum umso gewisser geltend. Sie fühlte sich trotz ihres Sträubens gezwungen, alles, was die Frauen bloß angedeutet hatten, auszumalen. Der Schlaf, auf den sie früher nie zu warten gebraucht, wollte diese Nacht nicht kommen. Und als er endlich nahte, suchte sie selber ihn zu entfernen.

Noch diese Nacht, ehe sie zu Bette gegangen, hatte ihr die Annemarie gesagt: „Ich muß doch auch meinen Traum erzählen. Heint, wie die großen Weiber da sind gewesen, da hab ich das Herz nicht dazu gehabt.“

„Ich mag's nicht wissen,“ entgegnete die Heiterethei. „Und die Weiber haben das alles nur erdichtet gehabt. Ich hab dumm Zeug genug hören müssen; fangt nun Ihr nicht auch noch an.“

„Ja, guckt,“ begann die Annemarie dennoch, „wie ich so gelegen hab, da ist auf einmal ein Mann an mein Bett kommen.“ „Dummes Zeug!“ sagte die Heiterethei. „Die Tür ist fest zugemess.“

„Ja, Dorle, wenngleich; und es war ja nur ein Traum.“
„Warum träumt Ihr auch?“

„Ja, Ihr meint, Bäs Annedorle, weil Ihr in Eurem ganzen Leben noch nicht habt geträumt? Wie ich noch jung bin gewest, da hab ich auch wenig oder nix vom Träumen gewußt. Da kann man nix dazu tun und nix davon. Wenn der Traum einmal gekommen ist, hernach und so ist er da, da mög man wollen oder nicht.“

„Ihr fürchtet Euch doch nicht gar davor?“ fragte sie, als sie die Gänsehaut an den Armen der Heiterethei sah.

„Ich fürcht mich vor nix,“ entgegnete die Heiterethei. „Und Ihr habts Euch nur eingebildet, es träumt Euch, ein Mann stand an Euerm Bett. Wer weiß, was das ist gewest.“

„Rein, Dorle, das hab ich gewiß und wahrhaftig geträumt. Und guckt, ich seh ihn noch so deutlich vor mir, wie ich Euch da seh.“

„Warum habt Ihr ihn denn nicht fortgejagt? Ihr hättet ja nur mich zu rufen gebraucht.“

„Ja, wenn ich hätt gekonnt, Dorle, aber ich hab nicht können Bips sagen.“

Die Heiterethei schauderte innerlich vor dem Gedanken, was solch ein Traumbild mit einem hilflos daliegenden Schläfer vornehmen konnte. Sie hatte nie geträumt, und was sie von anderen hat erzählen hören, hatte ihr die Vorstellung gegeben, als sei es etwas Unheimliches, etwa wie eine Gespenstererscheinung. Manche Nacht war ihr vor dem Einschlafen wie eine Angst gekommen, sie könnte heute träumen.

„Und der Mann,“ fuhr die Annemarie fort, „hat mir die Kehle zugehalten. O, ich hab mich gewehrt, aber ich hab's nicht ermaßen können, bis er endlich selber gangen ist.“

„und das habt Ihr gefühlt?“ fragte die Heiterethei.

„Ich würs jetzt noch,“ entgegnete die Alte

(Fortsetzung folgt.)

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03

: Telephon 217. : 611

Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebnahme komp.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung
und billige Preise. 170

== **Rabattmarken.** ==

Gelegenheitskauf.

Noch neues hochfeines 175

Pianino

prachtvoller Ton, Panzerplatte,
mit Klavierstuhl
sehr billig verkauft. 175

Mitterstr. 11, 4. St.

Reparaturen

von Möbeln aller Art (Polieren,
Mattieren u.) werden billig u. prompt
besorgt. Schreiner **Kaiser**,
Waldstraße 24. 2014

En gros. Julius Strauß, Karlsruhe. En détail.

Größtes Spezialgeschäft in Besatzartikeln, aller Arten Besatzstoffen,
Passementieren, Spitzen, Knöpfen, Bekleidungs-, Handschuhen, Strümpfen,
Krawatten, Fächern, Sportjaden, Hüngen u. 653

Ständiger Eingang von Neuheiten. — Telephon 372. —

Blusen, halbfertige Roben u. sehr preiswert.

Parkett-ROSE

Damit behandelte Böden
können nach gewischt wer-
den, ohne daß sich Flecken
bilden und der Glanz ver-
loren geht.

Kein Staub!
Kein Geruch!
Keine Stöße!
Große Ausgiebigkeit!

Parkett-Seife

Marke Rose
bestes, einfachstes und
billigstes Reinigungsmittel
selbst für die dunkelsten
Böden. Voller
Erfolg für Stahlböden und
Terpentinöl.

Bodenwische

für Parkett, Linoleum,
Gestrichene Böden.

Kein Staub! .. Leichte
Arbeit! .. Naturhelle
Böden! ..
Sie haben in den durch
Platze kennlichen
Geschäften.

Fabrikanten: Vereinigte Farben- und
Lackfabriken G. m. b. H. vormals
Mack & Cie., Straßburg-Rheinhafen.

Fußpflege.

Den geehrten Damen und
Herren empfiehlt sich

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

Herrenalb. Villa Charlottenruhe,
christl. Erholungsh.,
d. g. Jahr geöffn. Angen. Herbst- u.
Winteraufenthalt. Alleinstand.,
die der Stille u. Ruhe bedürf., bes.
zu empfehl. Näh. durch die Leitung. 175

Obst- u. Gemüse-Konserven

in reicher Auswahl, it. be-
sonderer Preisliste, empfiehlt
Drogerie 100

Wilh. Tscherning

vorm. W. L. Schwaab
19 Amalienstrasse 19.
Mitgl. des Rabatt-Spar-Vereins.

Weißstiderei,

8041 **Namen und Monogramme,**
von 18 Pf. an. Ganze Aus-
steuern werden zum **Sticken** und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

Badisches Museum Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;

Frauen-Rundschau Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;

Taschen-Kursbuch jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;

Wand-Kalender am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.